Vom Kisserling, Menhiren und anderen sagenhaften Steinen zwischen Harz und Bruch

von Dr. Martin Hentrich

aus der Zeitschrift

Zwischen Harz und Bruch

Heimatzeitschrift für Halberstadt und Umgebung

Dritte Reihe

Heft 63 (September 2011)

Seite 39-46

(überarbeitete Fassung)

Die Zeitschrift ist
erhältlich in den Buchhandlungen und Museen der Stadt Halberstadt

http://www.zhub.de/

Vom Kisserling, Menhiren und anderen sagenhaften Steinen zwischen Harz und Bruch

Von Dr. Martin Hentrich

Große Steine machen Eindruck, nicht nur bei Autofahrern. Sie dienen profan als Wegbegrenzung, markieren Ecken, begrenzen eine Durchfahrt, dienen als Gedenkstein oder sind einfach nur so da und strahlen durch ihre Größe und Masse Ruhe und Kraft aus. Es sind dies meist Findlinge, Hinterlassenschaften der sogenannten Saale-Eiszeit, deren Gletscher sich aus unserer Gegend vor ca. 100.000 Jahren zurück zogen. Doch diese Erkenntnis ist verhältnismäßig neu, erst etwa Mitte des 19. Jahrhunderts setzte sie sich langsam durch. Bis zu dieser Zeit nahm man vulkanischen Ursprung oder große Überschwemmungen wie die biblische Sintflut an, durch die große Steine aus - wie man wusste - skandinavischen Gesteinen in unsere heimische Landschaft transportiert wurden. Damals wurde auch der Begriff des erratischen Blocks geprägt, der „umherirrte". Und in noch früherer Zeit bis zur beginnenden Aufklärung erzählte man sich Sagen über die Herkunft dieser Megalithe, der großen Steine, die so gar nicht in die bekannte Landschaft zu passen schienen, und von Riesen oder dem Teufel in die Flur geschleudert sein sollten.

Schon unsere jungsteinzeitlichen Vorfahren waren durch die Megalithe beeindruckt. Sie verwendeten sie für den Bau von Gräbern (sog. Hünengräber, Großsteingräber), bearbeiteten aber auch solche Steine und errichteten daraus kreisförmig angeordnet kultische Bauten oder richteten sie solitär in der Landschaft auf. Für solcherart Großsteine hat sich der Begriff Menhir (bretonische Bezeichnung für „langer Stein") eingebürgert. Man nimmt an, das 90% der auf deutschem Boden befindlichen derartigen Großsteine in den vergangenen Jahrhunderten verschwunden sind, teils aus religiösen Gründen zur Entfernung vorchristlicher Spuren, teils in Unkenntnis der Herkunft oder weil der Ackerbau gestört wurde oder einfach als Material zum Bau von Gebäuden oder Straßen. So verschwanden durch die Separation (Abschluss 1854) auch die schon in einer Urkunde von 1373 erwähnten „longi lapides" (lange Steine) die an den Enden der Feldmark von Halberstadt nach den vier Himmelsrichtungen standen, wie Zschiesche („Halberstadt sonst und jetzt", 1895) berichtet. Und doch sind in unserer Heimat noch viele Findlinge und andere Großsteine in Verbindung mit sagenhaften Erzählungen erhalten, so dass sich eine kleine Rundreise lohnt und uns die Steine viele teilweise unbekannte Geschichten erzählen können.

Unsere Reise beginnt beim **Lügenstein vor dem Dom in Halberstadt**. Dieser Stein liegt an der Ostseite des Domplatzes wie ein Tisch und wird auch Teufelsstein oder Teufelstisch genannt. Die früheste Mitteilung der Sage über diesen Stein bringt Otmar (Johann Carl Christoph Nachtigal, 1753-1819) in seinen Volcks-Sagen (Bremen 1800) und sie dürfte vielen Halberstädtern bekannt sein. In germanischer Zeit mag dieser Stein bei Volks- oder Gerichtsversammlungen der alten Sachsen als erhobener Standplatz gedient haben, was auch der überlieferte Name „Legge-Stein" = Schau-Stein nahe liegt. Daraus entstand „Lügenstein" und eine Sage:

Der Lügenstein vor dem Dom in Halberstadt ist auch beliebtes Fotomotiv

Der Vater der Lügen [der Teufel] *hatte, als der tiefe Grund zu der Domkirche gelegt wurde, große Felsenmassen hinzugetragen, weil er hoffte, hier ein Haus entstehen zu sehen, das sein Reich mit neuen Untertanen bevölkern könnte. Aber endlich bemerkte er, da das Gebäude sich immer mehr in seiner Form erhob, dass man eine christliche Kirche baute. Nun beschloss er, das Gebäude zu zerstören. Mit einem ungeheuren Felsstein schwebte er herab, um Gerüste und Mauern zu zerschmettern. Nur durch das Versprechen, ein Weinhaus dicht neben der Kirche zu erbauen, ward er besänftigt, dass er den Fels auf den geebneten Platz vor der Kirche hinwarf. Noch sieht man an dem Steine die Höhle, die der glühende Daumen seiner Hand, beim Tragen, eindruckte.*

Leider nicht der echte Heinrichsstein in Eilenstedt

Fahren wir über den Huy, dann finden wir den **Heinrichsstein in Eilenstedt**. Und doch ist er es eigentlich nicht. In einem Beitrag zur 900-Jahrfeier in der zweiten Reihe unserer Heimatzeitschrift 1984 und im Buch zur 925-Jahrfeier von 2009 wird der im Dorf an der Durchfahrtsstraße mit der Inschrift „900 Jahre Eilenstedt 1084-1984“

befindliche Findling noch als Heinrichsstein benannt. Doch der echte Heinrichsstein, der in der Feldflur östlich von Eilenstedt am Wulferstedter Weg lag, ging schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts verloren und wurde zum Straßenbau verwendet. Aber die Sage blieb lebendig und ist nun mit dem neuen Stein verknüpft: *Ritter Heimo von Steinfurt legte im 15. Jahrhundert das Dorf Harmsdorf* [Wüstung] *in Schutt und Asche. Alle Einwohner, die nicht flüchteten, wurden erschlagen. Eine sterbende Witwe rief ihrem Knaben noch zu: „Rette dich nach der Huysburg!" Der gehorsame Junge lief den Weg, sank aber zwischen Harmsdorf und Eilenstedt vor Hunger und Durst und Angst vor einem aufkommenden Gewitter nieder. Hier hütete der Schäfer Heinrich seine Herde. Der Knabe bat um einen Bissen Brot, der Schäfer aber grinste: „Wehre mir dort die Schafe vom Weizen, dann sollst du ein schönes Stück Brot haben". Der Junge scheuchte die Schafe mit letzter Kraft fort, unterdessen knetete der Schäfer Heinrich Kot der Schafe in eine Brotrinde und sagte: „Da friss, du Lotterbube!" – Im selben Augenblick fuhr ein Blitzstrahl aus den Wolken, traf den Bösewicht und ließ ihn zu Stein erstarren.*

Der Sögenstein in Aderstedt (seit 1874 Kriegerdenkmal)

Große Findlinge wurden nach der deutschen Reichseinigung 1871 in vielen Dörfern für die Errichtung von Kriegerdenkmälern verwendet. Dazu wurde auch 1874 der **Blutstein oder Sögenstein in Aderstedt** benutzt, der Jahrhunderte vorher flach auf der Erde in der Dorfmitte lag. *Die Sage berichtet, dass ein Riese ihn im Schuh gehabt haben soll, ihn aber ausgeschüttet hat, als er über das Bruch ging.* Doch in vorchristlicher Zeit soll der Stein ein germanischer Opferstein für die Göttin Saga (Freya) gewesen sein und auch bei Gerichtsverhandlungen Bedeutung gehabt haben, man nannte ihn Zegenstein (Zeugenstein) oder Sögenstein. Weil an dem Stein aber auch das Blut von Mördern gefordert wurde entstand aus dem niederdeutschen Blautstein dann auch der Name Blutstein (fälschlich blauer Stein).

Vom **Kisserling bei Badersleben** erzählt die Sage von der Teufelskanzel im Huy: *Nachdem das Christentum in unserer Heimat Eingang gefunden hatte und die Mönche in der neuerbauten Kirche der Huysburg das Wort Gottes verkündeten, bekehrten sich viele Leute und wandten sich vom Teufel ab. Das wollte dem Meister Urian (Teufel) aber gar nicht gefallen, und er beschloss, von jetzt ab ebenfalls seine Jünger im Huywald um sich zu sammeln und ihnen zu predigen. Der Teufel mit seinen Getreuen stieg den Berg hinan, um vor ihnen zu predigen. Jener kleine Bergkegel sollte ihm als Kanzel dienen. In den prächtigsten Farben wusste er seinen Zuhörern die Reize der Welt und ihre Herrlichkeit zu schildern. Doch die*

Mönche von der Huysburg hatten schon von dem Beginnen des Satans gehört. Einer von ihnen stieg deshalb herunter. Mit großer Kraft verkündete er die Botschaft vom Reich Gottes. Groß war die Enttäuschung des Teufels, als alle seine Zuhörer ihn verließen und andächtig den Worten des Mönchs lauschten. Wütend darüber, ergriff er seinen Schweif und sprang den Berg hinunter. Als er jedoch nach Anderbeck kam, drückte ihn sein Schuh, der voll Erde war, so gewaltig, dass er sich erst einmal niedersetzen musste. Er zog den Stiefel aus und schüttete die Erde auf den Boden, wo ein kleiner Hügel entstand, den die Einheimischen, von denen einige dem Vorgang zugeschaut hatten, "Kuckucksberg" nannten. Darauf setzte der Teufel seine Reise nach Braunschweig fort. Doch kaum war er durch Badersleben, als auch sein anderer Stiefel, der den Pferdefuß bedeckte, zu drücken begann. Beim Ausklopfen fiel ein etwa 20 Zentner schwerer "Kisserling" auf die Erde. Dieser große Stein liegt heute noch in der Glüsig, nördlich von Badersleben. Da der Satan noch jede Nacht um die zwölfte Stunde darunter hervorkommen soll, warnten die alten Baderslebener die jungen Leute, indem sie sprachen: "Gat nich in de Nacht dorch de Glüsig; denn da kummet de Düvel unner'n Kisserlinge rut! Im Mittelalter befand sich nördlich von Badersleben das Dorf Glüsingen. Vielleicht ist die Sage in früheren Zeiten eine Anspielung darauf, diesen später wüsten Ort, wo allerlei heimatloses Gelichter hauste, nicht zu betreten. Doch wo ist der „Kisserling“? In der Flur der Glüsig gibt es ihn nicht mehr. Möglicherweise wurde er wie so viele Findlinge fortgeschafft, ein möglicher Ort ist der Hof der Agrargenossenschaft in Anderbeck, den ein sehr bemerkenswerter Findling ziert.

Findling in Anderbeck: Der Kisserling aus der Glüsig bei Badersleben?

An unsere jüngste Geschichte erinnert der **Gedenkstein am Kiebitzdamm zwischen Dedeleben und Jerxheim.** Dieser als Denkmal gestaltete Findling erinnert an die Grenzöffnung am 8. Dezember 1989. Wer diesen Ort heute besucht, für den müssen es Erinnerungen an „sagenhafte Zeiten“ sein. Während die Straße auf Jerxheimer Seite bereits bestand, wurde auf DDR-Seite eine provisorische Straße bis zum Grenzzaun gebaut und zunächst

Gedenkstein zur Grenzöffnung am 8.12.1989 am Kiebitzdamm

durften nur Fußgänger die Brücke über den Großen Graben überqueren. Beiläufig erinnert der Grenzstein auch daran, dass hier früher die Grenze zwischen dem Königreich Preußen und dem Herzogtum Braunschweig verlief. Heute rauscht man mit dem Auto auf der ausgebauten Bundesstraße 244 vorbei und hat kaum genug Zeit, den Gedenkstein und einige Hinweisschilder zu bemerken.

Das steinerne Brot in Rohrsheim

Unsere Reise zu sagenhaften Steinen führt nun zum **steinernen Brot in Rohrsheim**. In der alten Dorfmitte unweit des früheren Armenhauses liegt dieser Stein jedoch nicht mehr an seinem ursprünglichen Ort. Ein Hinweisschild berichtet über die Sage: *Ein junges Mädchen aus Rohrsheim, namens Antike, ging einst nach Groß-Üplingen* [Wüstung] *als Gevatterin zu einer Taufe. Als üblichen Beitrag zum Taufschmause trug sie in einem Tragkorb auch ein frisch gebackenes, langes Brot von nicht geringem Umfang. Außerdem hatte sie unten im Korb ein Paar nagelneue Schuhe, die sie erst beim Gange zur Kirche anziehen sollte. Eitel, wie heute noch manches junge Mädchen, ging Antike an das unterhalb Groß-Üplingens entspringende Bächlein, um in dessen klarem Spiegel Ihre Erscheinung zu prüfen. Sie setzte ihren Korb zur Erde und nahm aus demselben ihre neuen Schuhe, um sie bereits anzuziehen, damit sie den ihr etwa Begegnenden schon möglichst fein erscheinen möchte. Dabei legte sie das Brot auf den Rasen und setzte beim Zubinden der Spannbänder Ihren Fuß darauf. Aber, oh Schreck! Das Brot, welches sie mit den Füßen getreten hatte, war zu einem schweren, braunen Stein geworden. Voller Entsetzen sprang Antike zur Seite, geriet dabei in die breite, als Brunnen dienende Quelle und versank darin für immer. Der Stein aber, welcher die Form des Brotes und das Mal ihres Fußes behielt, liegt heute noch da und wird das „steinerne Brot" und jene Quelle das "Antikenspring" genannt.*

Gedenkstein für den Schwarzen Herzog in Hessen

Als nächstes besuchen wir den **Gedenkstein für den „Schwarzen Herzog" in Hessen**, dessen Grundlage ein länglicher hoch aufge-

richteter Findling bildet. Er erinnert an Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels (1771-1815), der schon zu Lebzeiten durch seine Teilnahme an den Volksaufständen 1809 in Norddeutschland gegen Napoleon legendär war. Durch Einverleibung des Herzogtums Braunschweig in das Königreich Westfalen sann er auf Rache. Er sammelte in Böhmen eine Schar um sich, deren Uniformen schwarz eingefärbt wurden, um Einheitlichkeit herzustellen, daher auch den Name „Schwarzer Herzog“. Nach dem Frieden von Wagram auf sich allein gestellt, schlug sich die Schar zur Nordsee durch und wurde nach England ausgeschifft. Auf dem Weg dahin stürmte die „Schwarze Schar“ am 29. Juli 1809 Halberstadt und betrat dann am 30. Juli 1809 in Hessen wieder braunschweigischen Boden. Die Zugehörigkeit Hessens zum Braunschweiger Land endete übrigens erst 1941, als Hessen und Pabstorf (braunschweigisch) gegen Hornburg und Roklum (preußisch) eingetauscht wurden, weil durch das „Salzgitter-Gesetz“ die dortigen Stahlwerke an die ergiebigen Brunnen von Hornburg kommen sollten. Da die alliierten Besatzungstruppen 1945 noch alte Karten benutzten, blieb Hessen nach Ende des zweiten Weltkrieges wohl daher eine Zeit lang ohne jede Besatzung. Auch an diese kuriosen Kapriolen der Geschichte kann man im Angesicht des großen Gedenksteins erinnern.

Der Brotstein bei Wasserleben

Auf unserem weiteren Weg erreichen wir den **Brotstein bei Wasserleben** südlich kurz nach einem abbiegenden Feldweg. Der noch etwa 1,16 m hohe Sandstein zeigt auf einer Seite Spuren eines Kreises, in dem einst ein Kreuz zu erkennen gewesen

war. Es gibt mehrere Sagen bzw. Deutungen: *Ein Mädchen, das im Dorf Schuhe und Brot erbettelt hatte, soll an dieser Stelle beim Anziehen der Schuhe den Fuß auf das Brot gesetzt haben und zur Strafe dafür von der Erde verschlungen worden sein (wahlweise wurde auch sie selbst in eben diesen Stein verwandelt).* Eine Notiz des Pfarrers Christian August Haun vom 29. August 1803 im dortigen Kirchenbuch weiß etwas anderes: Danach sei der Stein das Mahnmal eines schnellen Todesfalles, der im 17. Jahrhundert einer Frau widerfahren wäre, weil sie im Dorf ein Brot gestohlen und - von den Verfolgern gestellt - "sich vermaledeyet" habe, sie habe kein Brot genommen. Als Strafe für diese Lüge sei sie auf der Stelle tot umgefallen.

Auf dem Rückweg nach Halberstadt fahren wir auf der Landstraße und erreichen hinter dem Ortsausgang von Benzingerode **drei Menhire**. Diese etwa vor 4000 bis 5000 Jahren von unseren jungsteinzeitlichen Vorfahren errichteten Steine sind die beeindruckenden Reste von wahrscheinlich vielen Menhiren in der damals überraschend stark besiedelten vorharzer Gegend, was zuletzt durch die Ausgrabungen beim Neubau der B6n belegt werden konnte.

Der Benzingeröder Menhir

Fotos (9): Dr. M. Hentrich

Es handelt sich bei diesen Menhiren jedoch nicht um Findlinge. Sie bestehen aus Senon-Quarzit eines bei Heimburg gelegenen Steinbruchs. Der Heimburger und der Derenburger Menhir wurden versetzt und stehen nun nahe an der B6n, während der beeindruckendste der drei Menhire, der Benzingeröder Menhir (3,80 m hoch), seit Jahrtausenden unverändert in der Feldflur steht. Nähert man sich ihm von Osten, dann hat man gerade erst beim Erreichen seines Standpunktes einen herrlichen Blick auf die Brockenkuppe, während in der anderen Richtung der Regenstein liegt. Warum Menhire errichtet wurden liegt im Dunkeln. Gräber wurden in direkter Verbindung nur selten gefunden und wenn, dann konnte keine zeitliche Zuordnung zu ihrer Errichtung nachgewiesen werden. So bleibt die Vermutung von Ahnengedenkstätten

oder einer anderen kultischen Bedeutung. Dies kann auch für die Gruppe von 16 Steinen gelten, die erst 1988 im Osterholz ca. 400m nördlich des Thyrsteins entdeckt wurden.

Diese kleine Tagesreise zwischen Harz und Bruch führte uns abseits der großen touristischen Ziele zu für sich genommen eher unspektakulären Orten, die erst durch die verwendeten Steine ihre „Geschichten hinter der Geschichte“ erzählen. Es lohnt sich, diese immer wieder neu zu entdecken.

***